

# Leipziger Beiträge zur Orientforschung

Herausgegeben von Hans-Georg Ebert  
Begründet von Günter Barthel

Band 30

PL ACADEMIC  
RESEARCH

Hans-Georg Ebert / Thoralf Hanstein (Hrsg.)

# Heinrich Leberecht Fleischer – Leben und Wirkung

Ein Leipziger Orientalist des 19. Jahrhunderts  
mit internationaler Ausstrahlung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISSN 0942-2323  
ISBN 978-3-631-62911-6 (Print)  
E-ISBN 978-3-653-03665-7 (E-Book)  
DOI 10.3726/978-3-653-03665-7

© Peter Lang GmbH  
Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Frankfurt am Main 2013  
Alle Rechte vorbehalten.

PL Academic Research ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·  
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in einer Herausgeberreihe bei  
PL Academic Research und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Heinrich Leberecht Fleischer: Portraits und Abbildungen Professor Dr. Hans-Georg Ebert, Leipzig, Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	9
Heinrich Leberecht Fleischer: Geist und Vermächtnis Professor Dr. Hans-Georg Ebert, Leipzig .....	19
Heinrich Leberecht Fleischers Bücher in Berlin: Einblicke in seine Arbeitsbibliothek Christoph Rauch M.A., Berlin .....	27
Fleischers Bautzener Gymnasialzeit PD Dr. Heinz Mürmel, Leipzig .....	49
Elixier, Alchimie und ein erster Beitrag von Heinrich Leberecht Fleischer Professor Dr. Gotthard Strohmaier, Berlin .....	63
Beyond the Classroom: The Enduring Relationship between Heinrich L. Fleischer and Ignaz Goldziher Professor Dr. Ismar Schorsch, New York.....	75
Zum Verhältnis von Fleischer und Joseph von Hammer-Purgstall Boris Liebrecht M.A., Berlin.....	115
Disciple d'outre Rhin: la correspondance d'Hartwig Derenbourg et Heinrich Leberecht Fleischer Dr. Pascale Rabault-Feuerhahn, Paris .....	135
Fleischer und der moderne Orient Professor Dr. Sabine Mangold-Will, Wuppertal.....	157
Johann Jacob Reiskes arabistische Schüler Boris Liebrecht M.A., Leipzig .....	169
Auswahlbibliographie zu Heinrich Leberecht Fleischer Mareike Beez M.A., Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	197



Fleischers Vorlesungsverzeichnis an der Universität Leipzig (Sommersemester 1836 - Wintersemester 1887) Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	237
Verzeichnis der Schüler Fleischers Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	263
Fleischers Famuli .....	311
Fleischers Promovenden (ab 1867) Dr. Thoralf Hanstein, Berlin .....	313
Autoren des Bandes.....	343

## Zum Verhältnis von Fleischer und Joseph von Hammer-Purgstall

Boris Liebrecht, Leipzig

Dass Heinrich Leberecht Fleischer über weite Strecken des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt der arabistischen Studien in Europa stand, hatte natürlich in erster Linie mit seinen fachlichen Fähigkeiten und seinem Fleiß zu tun, durchaus aber auch mit seiner Persönlichkeit. Er war in der Welt der wissenschaftlichen Kämpfe ein Vertreter der nüchtern philologischen, und das heißt vor allem respektvollen und verbindlichen Diskussion, im persönlichen Verhältnis eher ein Mann des Ausgleichs und der Vernetzung – das zeigen nicht zuletzt seine umfangreiche Korrespondenz mit unzähligen Briefpartnern, die erstaunlich lange Liste seiner Schüler, von denen viele das Fach in der nächsten Generation bestimmten, oder die zentrale Rolle, welche er bei der Gründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft spielte. In seinen Briefen konnte er durchaus witzig und scharfzüngig werden, doch für offene Angriffe gegen Kollegen war in seinem publizistischen Werk nicht viel Platz.

Und dennoch steht am Beginn seiner Karriere eine der schärfsten Polemiken unseres Faches, die Publikation von *Samachschari's goldene Halsbänder* im Jahr 1835<sup>1</sup>, gerichtet gegen den berühmten Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856) und von ihm selbst in Briefen martialisch und durchaus treffend als sein „Anti-Hammer“ und als „Feldzug“ bezeichnet.<sup>2</sup> Sabine Mangold hat diese Episode im Gesamtzusammenhang der Entwicklung der Arabistik zu einer philologischen Disziplin bereits umfassend gewürdigt. Sie war demnach als eine „programmatische ‚Selbstbegründung‘“ des Faches zu verstehen.<sup>3</sup> Aber auch auf die Biographie Fleischers und seine Entwicklung als Mensch wie als Wissenschaftler scheint sie mir ein erhellendes Licht werfen zu können.

---

<sup>1</sup> Fleischer, H. L., *Samachschari's Goldene Halsbänder*, nach dem berichtigten Texte der v. Hammerschen Ausgabe von neuem übersetzt und mit kritischen und exegetischen Anmerkungen begleitet. Leipzig 1835.

<sup>2</sup> NL UBL 267:6.11, Brief an den Vater Nr. 30 vom 18. Januar 1835 („meine anti=hammersche Streitschrift“, „damit du erfährst, wie der Feldzug eröffnet wird“), ebd. Nr. 34 („Anti=Hammer“).

<sup>3</sup> Mangold, S., *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 2004, S. 81.

Denn gerade weil sie in dieser Biographie – wie überhaupt in der Geschichte des Faches<sup>4</sup> – so untypisch war, verdient diese Affäre einige Aufmerksamkeit. Warum traf es gerade Hammer, wo es an kritikwürdigen wissenschaftlichen Arbeiten doch keinen Mangel gab? Warum erzeugte gerade er nicht nur sachliche Kritik, sondern diese emotionsgeladene Polemik? Und – da Hammer noch weitere zwei Jahrzehnte ein bedeutender und extrem produktiver Akteur der Orientalistik blieb – lässt sich vielleicht noch eine nachfolgende Entwicklung im Verhältnis der beiden Männer verfolgen?

### Die Kontrahenten

Der publizistische Hergang spielte sich wie folgt ab: 1835 erschien in Wien ein Büchlein unter dem Titel „*Samachschari's Goldene Halsbänder. Als Neujahrgeschenk*“. Diese Sammlung moralischer Sprüche aus der Feder von Abū l-Qāsim Maḥmūd az-Zamaḥṣarī (gest. 538/1143-1144) war nicht der erste Versuch Joseph von Hammer-Purgstalls, ein Werk der nahöstlichen Literatur für seine deutschsprachigen Leser zu erschließen. Neben umfangreichen literaturgeschichtlichen Überblicken hat er immer wieder poetische, besonders persische und türkische Schriften einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und war damit dank seines großen poetischen Talentes auch äußerst erfolgreich. Hammer war also alles andere als ein Amateur, ja er war einer der erfahrensten und poetisch versiertesten Übersetzer orientalischer Literatur seiner Zeit. Eigentlich konnte er sich auch 1835 wieder großen öffentlichen Zuspruchs und Lobes sicher sein. Und tatsächlich enttäuschten die ersten Kritiken diese Hoffnung nicht.<sup>5</sup> Doch diesmal sollte es nicht dabei bleiben.

Das hatte zuerst einmal mit dem Werk selbst und einigen charakteristischen Schwächen seines Autors zu tun. Hammer verband ein großes Sprachtalent mit einem immensen Lesefleiß, der jedoch mehr in die Breite als in die Tiefe ging. Seinem Bestreben, möglichst alles zu bearbeiten, was ihm in die Hände fiel, haben wir ein unglaublich umfangreiches Werk zu verdanken, das auch heute noch mit Gewinn zu lesen ist. Dabei fiel es den Kennern jedoch nicht erst 1835 auf, dass er seine Sprachbegabung durchaus nicht immer mit der nötigen

<sup>4</sup> Fleischer, H. L., (Rezension zu *Samachscharis Goldene Halsbänder* von Hammer, Fleischer und Weil). In: *Allgemeine Literatur-Zeitung* 137, August 1837, Sp. 481-504, Sp. 481: „Es ist wahrscheinlich das erste Mal in der Geschichte des Studiums der arab. Literatur, dass ein und dasselbe Gefühl des Unwillens gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten zwei von einander ganz unabhängige kritische Versuche hervorgetrieben hat, welche, Vorzüge und Mängel fast gleich theilend, sich wechselseitig so gut ergänzen und berichtigen, als diese beiden Bearbeitungen des *Samachschari*.“

<sup>5</sup> Fleischer gibt einen Überblick in *Samachschari's Goldene Halsbänder*, S. VIII-XI.

Gründlichkeit und Tiefe zu vereinigen verstand. Gerade solch eine Gründlichkeit brauchte es aber in diesem Falle mehr denn je, denn das gewählte vielschichtige Sprachkunstwerk eines der größten Philologen des Arabischen wollte natürlich gar nicht auf Anhieb von jedem verstanden werden. Unter den drei bedeutendsten Literatursprachen des Nahen Ostens – Arabisch, Persisch, Osmanisch-Türkisch – war für Hammer außerdem das Arabische des hier übersetzten Werkes die fernste. Für Fleischer war es umgekehrt gerade das Arabische, worin er am meisten glänzen sollte. Ohne ins Detail gehen zu wollen, können wir konstatieren, dass Hammers *Samachscharis Goldene Halsbänder* ein Werk mit schwerwiegenden Fehlern in der Übersetzung war.

Das war für Hammers Übersetzungen aus dem Arabischen eben auch gar nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist vielmehr, dass innerhalb zweier Jahre nun unabhängig voneinander zwei neue Übersetzungen gleichen Titels herauskamen, die erste eben jene Fleischers noch im Jahr 1835, danach diejenige von Gustav Weil (1808-1889) im folgenden Jahr 1836.<sup>6</sup> Zusätzlich stehen die drei Monographien nicht einfach nebeneinander, sondern ihre Autoren haben auf verschiedene Arten aufeinander Bezug genommen: Fleischer hat nicht nur Hammers Werk monographisch kritisiert, sondern später auch Weils Buch rezensiert,<sup>7</sup> während Weil natürlich auf Fleischers Übersetzung einging, Hammer dann wiederum Fleischers und Weils Kritiken rezensierte, und schließlich auch Weil noch eine abschließende Sammelrezension der drei Werke vorlegte. Der in der Fachwelt unbestritten größte Arabist der damaligen Zeit sowie gleichzeitig Fleischers Lehrer, Antoine-Isaac Silvestre de Sacy (1758-1838) in Paris, mischte sich ebenfalls mit einer Dreierrezeption in den Streit.<sup>8</sup>

Neben dieser komplizierten publizistischen Lage können wir durch briefliche Quellen auch etwas hinter die Kulissen der Auseinandersetzung schauen. Sogar ein direkter Briefwechsel zwischen Fleischer und Hammer ist im Fleischer-Nachlass in Kopenhagen<sup>9</sup> sowie aus dem Hammer-Nachlass in Hainfeld, jetzt im Archiv der Universität Graz überliefert.<sup>10</sup> Er beginnt bereits im Juni 1832 und

<sup>6</sup> Weil, G., *Samachscharis goldne Halsbänder*. Stuttgart 1836.

<sup>7</sup> Fleischer, H. L., (Rezension...), a.a.O.

<sup>8</sup> Silvestre de Sacy, A. I., (Rezension von Samachscharis goldenen Halsbändern nach Hammer, Fleischer und Weil). In: *Journal des Savants*, Décembre 1836, S. 715-724.

<sup>9</sup> Die hier überlieferten Briefe konnte ich in Fotokopien aus dem Besitz meines verstorbenen Professors Holger Preißler benutzen, deren Einsicht ich seiner Frau Antje Preißler verdanke, wofür ihr hier noch einmal mein herzlichster Dank gesagt sei.

<sup>10</sup> Für die Arbeit an diesem Aufsatz standen mir die in Graz verwahrten Briefe als Abschriften von ihren Bearbeitern Walter Höflechner und Alexandra Wagner zur Verfügung, deren Benutzung mir von dieser Seite freundlicherweise gestattet wurde. Die dort vorbereitete elektronische Briefedition (<http://gams.uni-graz.at/hp>; abgerufen am 19.03.2013) umfasst nicht die hier zu behandelnden Jahre. Die in Graz erfassten Briefe

endet im Februar 1854. Dabei sind Fleischers Briefe weitaus besser überliefert als die Antworten Hammers, von den 22 überlieferten Schreiben sind nur vier aus der Feder des letzteren. Es gibt jedoch nur drei erhaltene Briefe Fleischers an Hammer vor 1844.

Es versteht sich von selbst, dass eine gründliche Durchsicht aller Briefe Fleischers aus dieser Zeit – vielleicht ja doch einmal ermöglicht durch die so wichtige Edition seiner Briefwechsel – noch viele Einblicke in seine Meinungen über Hammer und diese Polemik im Besonderen liefern würden. Gerade mit seinem verehrten Lehrer Antoine-Isaac Silvestre de Sacy in Paris haben sowohl er selbst als auch Hammer über das Thema, teilweise scheinbar sehr hitzige Schreiben ausgetauscht. De Sacy war nach Fleischer kurz davor, den Kontakt zu Hammer formal zu beenden, ein großer Affront mit sicherlich halb-öffentlichem Charakter, da von diesem Schritt wohl nicht nur die beiden Betroffenen erfahren hätten.<sup>11</sup> Was die arabistische Gemeinschaft hinter den Kulissen der Rezensionen von dem Vorstoß dieses ungestümen, ansonsten noch recht unbekanntes Fleischer hielt, wird also noch zu untersuchen sein.

Der erste mir bekannte Hinweis auf die sich abzeichnende Kontroverse stammt jedoch noch aus Dresden, und findet sich in einem Brief an den Vater vom 18. Januar 1835:

„Meine anti=hammersche Streitschrift ist nun nach Halle an Prof. Rödiger<sup>12</sup> gewandert, den ich gebeten habe, mir dort einen Verleger zu verschaffen und die Correctur zu übernehmen. Ich habe Rödiger voriges Jahr mit einigen schweren Stellen eines arabischen Dichters aus der Noth geholfen; daher denke ich wohl, daß er sich bei dieser Gelegenheit dankbar beweisen wird. Sobald er mir wird geantwortet haben, werde ich dir davon Nachricht geben, damit du erfährst, wie der Feldzug eröffnet wird. Es wird Spektakel machen, aber das soll es auch; das Scandal ist zu groß und für die Ehre der arabischen Sprache und Literatur selbst zu gefährlich.“<sup>13</sup>

---

überschneiden sich größtenteils mit denen aus Fleischers Nachlass in Kopenhagen, beide Sammlungen haben aber auch jeweils in der anderen nicht enthaltene Material. Ich habe, wo beide Überlieferungen übereinstimmen, nach den Kopenhagener Briefen zitiert, da ich diese selbst einsehen konnte.

<sup>11</sup> NL UBL 267:6.11: Brief an den Vater, Dresden 24. September 1837. Fleischer erhält einen Brief Silvestre de Sacys, dem „Meister der Meister“ (S. 2), in welchem dieser von einer respektlosen Antwort Hammers auf de Sacys freie Stellungnahme für Fleischers Samachschari erzählt. Sollte Hammer auf einen weiteren versöhnenden Brief de Sacys nicht in gebührender Weise antworten, will de Sacy die Korrespondenz einstellen.

<sup>12</sup> Emil Rödiger (1801-1874), Professor in Halle.

<sup>13</sup> NL UBL 267:6.11: Brief an den Vater, Dresden 18. Januar 1835, S. 2.

Fleischers Reaktion war also nicht nur äußerst emotional, sondern auch ebenso spontan. Hammer brachte seine Übersetzung „als Neujahrsgeschenk“ 1835 heraus, wobei trotz der Jahresangabe Kopien vielleicht bereits 1834 zirkulierten, wenn man den größtmöglichen Effekt dieser Widmung erreichen wollte. Fleischer bezeichnet seinen Anti-Hammer bereits am 18. Januar 1835 als abgeschlossen.

Wenig später, am 14. Mai 1835, spricht er gegenüber seinem Pariser Studienfreund Hassler in einem Brief aus Dresden wieder von der geplanten Schrift.<sup>14</sup> Er habe „(...) nämlich Hammers letzte Missgeburt, (...), in vollem Amtseifer vor Gericht gezogen, (...)“ heißt es da selbstironisch und selbstbewusst zugleich. „Die Sache ist zum Aergern, aber auch zum Lachen – und beide Saiten habe ich in meinem Schriftchen angeschlagen.“ Natürlich war ihm klar, dass er hier einzig auf Kosten seines Gegners lachte.

Auf dem Titel seines *Samachschari* von 1835 wird Fleischer bereits als designierter Leipziger Professor vorgestellt. Für die Chronologie der Ereignisse ist es aber wichtig zu erfahren, dass das Werk bereits abgeschlossen war bevor Fleischer den existenzsichernden Ruf auf einen Lehrstuhl erhalten hatte.<sup>15</sup> Auch der zwischenzeitlich von seinem Lehrer Silvestre de Sacy eingefädelt Ruf als Persisch-Professor nach Petersburg war noch nicht ergangen.<sup>16</sup> Fleischer war stattdessen Lehrer an der Dresdner Kreuz-Schule, eine Position, die sich mit seinem eigenen wissenschaftlichen Anspruch sowie dem Wissen um seine Qualitäten als Philologe aus der Pariser Schule Silvestre de Sacys nur schwer vereinbaren ließ. Er schrieb also durchaus als einer, der noch kämpfen musste, nicht nur um wissenschaftliche Meriten, sondern auch um eine akademische Position. Es erscheint nicht abwegig, hier ein gewisses Potential für Frustration zu vermuten.

Dennoch wird die Rechtfertigung Fleischers für dieses Werk natürlich nicht auf einer biographischen, sondern der höheren, professionellen, ja moralischen Ebene geführt. Es geht ihm darum, die „Ehre“ seiner Wissenschaft zu retten heißt es nach dem Brief an den Vater später auch im Vorwort der Übersetzung. Nur darum lässt er sich herbei, „selbst Dinge zu bekämpfen, die eigentlich unter

---

<sup>14</sup> Seybold, C. F. (Hrsg.), *Fleischers Briefe an Hassler aus den Jahren 1823-1870*. Nach den Ulmer Originalen und mit Anmerkungen versehen. Tübingen 1914, S. 64.

<sup>15</sup> Fleischers Lehrer Ernst Friedrich Carl Rosenmüller war erst am 16. September 1835 gestorben, bei Abfassung des *Samachschari* also noch am Leben. Am 19. September 1835 schreibt Fleischer an den Vater von dem Angebot des Ministers, den Lehrstuhl zu übernehmen; vgl. NL UBL 267:6.11, Nr. 39.

<sup>16</sup> Tatsächlich traf die Bestätigung dieser Berufung gemeinsam mit den ersten Korrekturbögen des *Samachschari* ein; NL UBL 267:6.11, Nr. 34, Brief an den Vater, Dresden, 20. Juli 1835.

aller Kritik sind“.<sup>17</sup> Es versteht sich auch, dass der Zeitpunkt der Polemik, welcher in der Rückschau so stark nach einem strategischen Interesse möglichst wirksamer publizistischer Positionierung in dieser entscheidenden Phase seiner Karriere aussieht – der etwas jüngere Gustav Flügel, schärfster Konkurrent um die wenigen relevanten orientalistischen Positionen in Sachsen, hatte schließlich bereits eine ganze Reihe von ambitionierten und vielbeachteten Werken und Editionen vorgelegt – für Fleischers Begründung seines Vorhabens keine Rolle spielt. Vielmehr ist es eine neue Qualität in Hammers Dilettantismus, welche den Kritiker nun nicht mehr schweigen lässt. Denn „eine nur allzu oft gemachte Erfahrung, dass H. v. Hammer die arabische Grammatik nicht kennt oder nicht beachtet“ wird mit diesem Buch so weit übertroffen, dass Fleischer in seinem Fach „nichts gleich starkes zu nennen wüsste“.<sup>18</sup> Schließlich soll das Werk Hammers’ oder vielmehr die Kritik daran als ein „heilsam[es] (...) Beispiel“<sup>19</sup> für beginnende Orientalisten dienen.

Die persönliche Konstellation dieser Auseinandersetzung war eine von zwei in vielerlei Hinsicht sehr unterschiedlichen Männern und man könnte sie aus verschiedenen Blickwinkeln zeichnen. Etwa als Generationenkonflikt: Der fast vollkommen unbekannte Beginner begehrte hier gegen die etablierte Koryphäe auf – Hammer war in diesen Jahren zumindest für die breitere Öffentlichkeit schließlich auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen und literarischen Ansehens. Dabei liegt es nahe, dem Jüngeren zu unterstellen, sich am Ruhm des älteren abarbeiten zu wollen, eine verbreitete und immer etwas respektlose, oft jedoch auch notwendige Angewohnheit, die freilich nicht unausweichlich zu dieser Schärfe führen muss.

Wie Fleischers weiterer publizistischer Werdegang zeigen sollte, standen sich hier aber auch zwei sehr unterschiedliche Wissenschaftler gegenüber. Hammers unüberschaubares Oeuvre umfasste eine kaum fassbare Bandbreite an Übersetzungen poetischer und historischer Texte aus dem Persischen, Türkischen und Arabischen, Handschriftenkataloge und erstaunliche historische und literarische Überblickswerke wie die 10-bändige *Geschichte des osmanischen Reiches* oder die *Geschichte der osmanischen Dichtkunst* die auch Fleischer nicht umhin konnte immer wieder als Standardreferenzen zu zitieren. Fleischer hingegen wagte sich kaum je ins poetische, selten ins historische Gebiet, verfasste keine großen Überblickswerke, keine Grammatik und stellte kein Lexikon zusammen, selbst seine Texteditionen sind vergleichsweise wenige. Er war der Mann für kleine, detaillierte Untersuchungen spezieller philologischer und lexikalischer Probleme.

<sup>17</sup> Fleischer, H. L., Samachschari's goldene Halsbänder..., a.a.O., S. I.

<sup>18</sup> Ebd., S. IV.

<sup>19</sup> Ebd.

Schließlich stand hier auch ein Universitätsgelehrter gegen den Diplomaten bzw. Hofdolmetsch. Hammer selbst weist im Vorwort seines *Samachschari* darauf hin, indem er sein Werk „an alle Orientalisten, von ihrem Mitgenossen, dem Übersetzer“ widmete. Jedoch würde ich diesen Aspekt nicht nachträglich übertreiben wollen. Zum einen war Fleischer zum Zeitpunkt der Abfassung noch gar kein Universitätsdozent und auch nicht, wie später auf dem Titel bereits angekündigt, auf den Leipziger Lehrstuhl berufen, wenn das natürlich auch sein Karriereziel war. Vor allem zeichnete Fleischer auch – zumindest später – gar nicht der durchaus verbreitete Standesdünkel gegen nichtuniversitäre Gelehrte oder Amateure aus. Einige seiner meistgeschätzten Schüler, etwa Johann Gottfried Wetzstein und Georg Rosen, verfolgten diplomatische Karrieren. Und mit den jüdischen Gelehrten war einem großen Teil seiner Studenten eine universitäre Karriere von vornherein versagt.

### Vor- und Nachspiel

Die Kontrahenten konnten also unterschiedlicher kaum sein. Man sollte diese Kontroverse aber nicht auf zwei Typen reduzieren und damit implizieren, dass sie notgedrungen aufeinanderprallen mussten. Ganz ohne Vor- und Nachgeschichte ist nämlich auch sie nicht. Fleischer kam für Hammer nicht aus dem Nirgendwo und Hammer war für Fleischer nicht nur ein ferner großer Name, an dem man sich abarbeiten konnte. Als er den Entschluss zur Konfrontation fasste und ausführte, war er mit Hammer bereits lange in Kontakt, dessen ganzes Ausmaß für uns freilich nicht mehr zu übersehen ist. Es war sogar Hammer, der sich im Jahr 1832 für den jungen Schüler des auch von ihm hochgeschätzten Antoine Isaac Silvestre de Sacy interessierte und den Kontakt suchte, indem er ihm ein Exemplar seiner persischen Übersetzung der Selbstbetrachtungen Marc Aurels schickte.<sup>20</sup> Uns ist nur die Antwort Fleischers vom Juni 1832 erhalten. Sie ist geprägt von überschwänglichem Dank und Ehrerbietung. Das „durch seine Art wie in seinem Wert einzige Werk“ Hammers als Geschenk zu erhalten, ist für ihn „beschämend“, da unverdient.<sup>21</sup> Drei Jahre später war von dieser Ehrfurcht nichts mehr zu spüren.

Aber auch mit der durch Fleischer exerzierten öffentlichen Demütigung Hammers gab dieser sich nicht gleich geschlagen. Vielmehr nahm er den

---

<sup>20</sup> Marku Antoninu autokratoros ton eis heauton biblia 12. Wien 1831. Da sowohl alle drei in der UB Leipzig als auch der in der Berliner Staatsbibliothek nachgewiesene Band verschollen sind, war es mir nicht möglich, zu eruieren, ob einer von ihnen das Geschenk Hammers an Fleischer darstellt und ob sich eventuelle Notizen des letzteren darin finden.

<sup>21</sup> NL Ny kgl. Sam. 2969-4<sup>o</sup>: Fleischer an Hammer, Dresden, 27. Juni 1832.



Fehdehandschuh mit großer Vehemenz auf! Er hatte in der Tat bereits einige Erfahrung im Abwehren polemischer Angriffe gegen seine Arbeit als Übersetzer. Fleischers Buch erschien rechtzeitig zum 20-jährigen Jubiläum der voluminösen und ungleich heftigeren Polemik eines Heinrich Friedrich von Diez (1751-1817), des ehemaligen preußischen Gesandten in Konstantinopel, dessen Angriffe auf Hammer wohl nur durch seinen plötzlichen Tod abgebrochen wurden.<sup>22</sup> Nun, im 76. Band der Wiener *Jahrbücher der Literatur*, 1836 erschienen, verriss Hammer Fleischers Katalog der Dresdner orientalischen Handschriften von 1831<sup>23</sup> scharf und ironisch. „Tausend und Einen Schnitzer“ will er erkannt haben in diesem „schlechten bibliographischen Machwerk“. Er fühlte sich auch gleich an seine zwei Jahrzehnte alte Fehde erinnert: „Herr F. wollte, wie Herr Dietz polemischen Angedenkens, sich auf ein Buch auf Kosten des Rec. n einen Namen machen.“<sup>24</sup> Aber Hammer zahlte auch mit gleicher Münze heim, wenn er nun wiederum dem jungen Kontrahenten „philologische, geographische und historische Unkenntnis“ vorwirft, ihn also genau auf dem Gebiet, der Philologie, an den Pranger stellt, als deren Verteidiger sich Fleischer fühlte.<sup>25</sup> Er konnte dies umso sicherer tun, als er sich auf dem Gebiet der türkischen und persischen Literatur, die einen Großteil des Dresdner Handschriftenkataloges ausmachte, auf viel sichererem Boden wusste als der damals noch junge Fleischer. Und damit nicht genug schloss er direkt an diesen Verriss ein überschwängliches Lob auf Gustav Flügels Edition des bibliographischen Lexikons *Kašf az-zunūn* von Ḥāğğī Ḥalīfa an, den er ausdrücklich mit Fleischers Arbeit kontrastierte. Er musste um die Probleme der beiden gewusst haben, die aus den beiden Schulkameraden und einstmaligen engen Freunden hinter den Kulissen streckenweise recht scharfe Konkurrenten machten. Was er wohl nicht wusste, und was seinem Lobpreis eine ironische Note gibt, ist die Tatsache, dass es gerade Fleischers umfangreiche und von Flügel nach seiner Meinung nicht genügend gewürdigte Mitarbeit an der Edition des Ḥāğğī Ḥalīfa war, welche nicht unerheblich zu den Verwerfungen der beiden sächsischen Arabisten beigetragen hatte.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Dietz, H. F. von, Unfug und Betrug in der morgenländischen Litteratur nebst vielen hundert Proben von der groben Unwissenheit des H. v. Hammer zu Wien in Sprachen und Wissenschaften. Halle 1815. Zu der Polemik vgl. Schlottmann, K., Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft. Zürich 1857, S. 54-62; Mangold, S., Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ ..., a.a.O., S. 48-50.

<sup>23</sup> Catalogus codicum manuscriptorum orientalium Bibliothecae Regiae Dresdensis. Lipsiae 1831.

<sup>24</sup> Jahrbücher der Literatur, LXXVI. Band, Oktober, November, Dezember 1836, Wien, S. 207.

<sup>25</sup> Ebd., S. 250-251.

<sup>26</sup> NL UBL 267:6.11: Fleischer an den Vater Nr. 39, Dresden, 19. September 1835.

Sicher wird Fleischers *Samachschari* nicht die kleinste Rolle dabei gespielt haben, dass Hammer ausgerechnet einen bereits 1831 erschienenen Katalog Fleischers rezensierte und verriss – es war schließlich das einzige greifbare Erzeugnis dieses jungen Mannes, das eine polemische Angriffsfläche bot. Und Fleischer hatte diese Angriffsfläche in seinem ersten Brief an Hammer vom Jahr 1832 eigentlich auch bereits entschärft, als er von seinem Katalog und einem Aufsatz schrieb, sie seien: „so unvollkommene und mir selbst so wenig genügende“<sup>27</sup> Erstversuche, daß ich es gar nicht wagte, sie einem Joseph von Hammer zuzusenden und dadurch sein Urteil gleichsam herauszufordern.“<sup>28</sup>

Außerdem unternahm Hammer es im gleichen Heft der *Jahrbücher* tatsächlich, auch Fleischers *Samachschari* zu rezensieren und dabei naturgemäß seinen eigenen zu verteidigen.<sup>29</sup> Zum Motto dieser Verteidigung erhob er ein persisches Gedicht und machte so auch deutlich, dass er dabei seinerseits nicht zimperlich zu sein gedachte:

„Zarten Fleischers blutbegier’gen Armen  
Fiel ich als ein Opfer zum Erbarmen;  
Wie er blutig mich zersetzt, zerfetzt,  
Laß ich doch von ihm nicht ab zuletzt.“<sup>30</sup>

Und er stand dabei nicht so sehr auf verlorenem Posten, wie es das verbreitete Bild der beiden Kontrahenten suggeriert, das in Hammer den weit ausholenden, aber im Detail unglücklichen Amateur und in Fleischer den peniblen und kritischen Philologen sieht. Hammer bestreitet zunächst die Korrektheit vieler Anmerkungen Fleischers nicht rundheraus, wirft dem „neuen Dscharpascha arabischer Kritik und Exegetik“ – wie er ihn in Anspielung auf den als äußerst brutal berüchtigten Gouverneur von ‘Akkā, Aḥmad Pascha al-Ġazzār nennt – aber vor, seine literarischen Intentionen vollkommen verkannt zu haben. Hier verteidigt sich Hammer zunächst also mit dem Hinweis auf seine poetische

<sup>27</sup> Hier schmeichelt er tatsächlich nicht. Auch gegenüber seinem Studienfreund Hassler hatte er sich während der Abfassung am 13. Februar 1830 über Anlage und Tiefe des Werkes beklagt, vgl. Seybold, C. F. (Hrsg.), Briefe an Hassler ..., a.a.O., S. 53: „Ich bin Königlich-Sächsischer Orientalischer-Manuscripten-Titel-Lieferanten-Accessist, d.h. ich mache für 200 Thaler einen Catalog der hiesigen orientalischen Sachen, deßen Haupttugend oder Untugend darin bestehen soll, muß und wird, daß er die 400 und einigen Nummern in möglichster Kürze absolvirt. Soll er denn nicht gedruckt werden? Ey freilich! Warum denn also nicht ein für alle Mahl etwas Erschöpfendes?“

<sup>28</sup> NL Ny kgl. Sam. 2969-4<sup>o</sup>: Fleischer an Hammer, Dresden, 27. Juni 1832.

<sup>29</sup> Hammer-Purgstall, J. von, Übersicht von drey und siebzig Werken über orientalische Literatur (Schluß). In: Jahrbücher der Literatur, LXXVI. Band, Oktober, November, Dezember 1836, Wien, S. 204-208.

<sup>30</sup> Ebd., S. 205.

Ambition als Übersetzer und dem damit verbundenen Zwang von Reim und Metrum. Er habe eben versucht, sinngemäß zu übersetzen. Wichtiger und auch richtiger scheint mir aber nicht diese etwas hilflose Verteidigung Hammers seiner eigenen Arbeitsweise, sondern dessen zentraler Kritikpunkt an derjenigen Fleischers: dieser hatte zwar auf dem Titel einen „zuvor berichtigten“ Text als Grundlage seiner Kritik angekündigt, bot dann aber nur Emendationen nach seinem eigenen Sprachgefühl, zog also keine weiteren Handschriften zur kritischen Durchsicht heran<sup>31</sup> – Hammer nennt dieses Verfahren folgerichtig „reine Windmacherei“.<sup>32</sup> Dadurch kann der Österreicher seinem jungen Widersacher mit einigem Recht vorwerfen, dass dessen Verbesserungen ihm vielleicht besser gefallen mögen, sich so aber nun einmal nicht in den von Hammer benutzten Handschriften fänden. Für einen, der angetreten ist, das Banner kritischer Philologie hochzuhalten, war das ein tiefer Schlag.

Im Dezember-Heft des Pariser *Journal des Savants*, also ohne dass Hammer bei der Abfassung seiner eigenen Erwiderung davon Kenntnis haben konnte, mischte sich nun Antoine Isaac Silvestre de Sacy mit einer Sammelrezension der in so kurzer Folge erschienenen Übersetzungen in die Debatte. Dem anerkannt verdienstvollsten und erfahrensten Arabisten dieser Jahre fiel somit, seiner Position durchaus angemessen, eine Art überparteiliches Schlusswort in diesem literarischen Kampf zu. Diese Aufgabe war jedoch eine persönlich sehr heikle, stand er doch tatsächlich keineswegs über allen Parteien, sondern zumindest mit Hammer und Fleischer in engem persönlichem Austausch, und es war verständlicherweise „pas sans quelque répugnance“;<sup>33</sup> dass de Sacy sich ihr unterzog. Dennoch machte er gleich zu Beginn seiner langen und detailreichen Rezension keinen Hehl daraus, auf wessen Seite er sich schlagen würde und dass er bei aller Wertschätzung für die Verdienste Hammers dessen Arbeit nicht nur im Detail sondern auch in ihrer allgemeinen Oberflächlichkeit schon länger sehr kritisch betrachtete. Wie wichtig de Sacy diese Rezension nahm wird deutlich an der Arbeit, die er bereit war, in sie zu investieren. Er kollationierte zwei Handschriften des Textes aus der Französischen Nationalbibliothek. Damit, und das erwähnt er ausdrücklich, war er in seiner Textkritik nicht wie Fleischer auf Konjekturen angewiesen. Seinem Meisterschüler bescheinigt de Sacy zwar, „une connaissance approfondie du genie de la langue arabe“ zu haben, was diesen aber nicht vor einer ganzen Reihe von Fehlschüssen hat bewahren können.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Fleischers eigene Worte finden sich in Samachschari's goldene Halsbänder, S. VII: „Den Text habe ich in den Anmerkungen nach Vermuthungen, die für sich selbst sprechen mögen, verbessert, (...)“

<sup>32</sup> Hammer-Purgstall, J. von, Übersicht (1836) ..., a.a.O., S. 205.

<sup>33</sup> Silvestre de Sacy, A. I., (Rezension), a.a.O., S. 716.

<sup>34</sup> Ebd., S. 719.

Lässt sich hier eine gewisse Unzufriedenheit herauslesen? Vielleicht hätte sich Silvestre de Sacy von seinem Zögling ein weniger rasches, damit ja eigentlich an Hammer erinnerndes Vorpreschen noch vor der Absicherung durch nötige Quellenstudien gewünscht. Nach der Textgrundlage war diese Rezension die ausgreifteste der Arbeiten. De Sacy hat mit ihr keine Polemik geschrieben sondern eine höfliche Rezension, die Hammers Tugenden gegen seine Schwächen abzuwägen versucht, wobei jedoch letztere schwerer zu wiegen scheinen. Dennoch schließt er mit dem unerwartet herablassenden Rat an die Adresse Hammers, bei nur oberflächlicher Kenntnis der Grammatik solch schwierige Unternehmen in Zukunft besser zu unterlassen.<sup>35</sup>

Auch Gustav Weil rechnete im Frühjahr 1837 in einer Sammelrezension der drei Übersetzungen noch einmal relativ knapp mit Hammer ab,<sup>36</sup> worauf im August 1837 Fleischer noch mit einer Rezension von Weils Werk folgte,<sup>37</sup> so dass alle Übersetzer noch die Gelegenheit zu einem Nachwort erhielten. Inhaltlichen Argumente wurden hier jedoch kaum mehr ausgetauscht, Fleischer und Weil waren vielmehr bemüht, ihre gegenseitigen Übereinstimmungen und kollegialen Respekt vor der Arbeit des anderen hervorzuheben.

### Erwärmung

Hiermit war die öffentlich geführte Polemik in der recht kurzen Spanne von zwei Jahren so plötzlich beendet, wie sie begonnen hatte. Von hier ab reden nur noch die Briefe, in denen wir die Nachbeben noch ein wenig verfolgen können. Fleischer entschloss sich im März 1837, sich nun noch einmal persönlich an Hammer zu wenden. Der Brief, durch den er dies tat, und der es verdient, hier etwas breiter zitiert zu werden, gibt jedoch einige Rätsel über seine Absichten auf. Vordergründiger Anlass des Schreibens war Hammers Verriss des Dresdner Handschriftenkataloges in den *Jahrbüchern der Literatur* vom vorherigen Jahr – der *Samachschari* wird nicht erwähnt!

„Indem mir soeben erst zu Gesicht gekommenen 76. Bande der Jahrbücher der Literatur haben Euer Hochwohlgeboren nicht Raum gefunden, die „Tausend und Einen Schnitzer“ meines Katalogs der

<sup>35</sup> Ebd., S. 724: „Pour les personnes qui ont négligé l'étude de la grammaire ou n'en ont acquis qu'une connaissance superficielles, le seul conseil que je puisse leur donner, c'est que de ne point tenter une entreprise qui serait semée pour elles d'écueils trop nombreux et trop dangereux.“

<sup>36</sup> Weil, G., (Rezension von Samachscharis goldenen Halsbändern nach Hammer, Fleischer und Weil). In: Heidelberg Jahrbücher der Literatur, Band 30, 1837, S. 388-393.

<sup>37</sup> Fleischer, H. L., (Rezension), a.a.O.

Dresdner orientalischen Handschriften alle aufzuführen. Da mir aber ernstlich daran gelegen ist, von einem der größten Kenner orientalischer Geschichte, Geographie und Bibliographie darüber belehrt zu werden, so richte ich an Euer Hochwohlgeboren die ergebenste Bitte, mir eine kurze Angabe jener Fehler nebst den entsprechenden Berichtigungen zukommen zu lassen. Ich verbinde hiermit das bestimmte Versprechen, dieses sehnlich erwartete Supplement Ihrer Kritik, insofern es wirkliche Sprach- und Sachfehler, nicht bloße Verschiedenheiten der Aussprache und Schreibart rügt, dem gelehrten Publikum durch den Druck vollständig mitzuteilen, damit dieses in den Stand gesetzt werde, durch das Nachtragen Ihrer Berichtigungen das „schlechte bibliographische Machwerk“ wenigstens in ein gefahrlos zu gebrauchendes Nachschlagebuch zu verwandeln.

Euer Hochwohlgeboren sehen, daß diese Bitte, so paradox sie auch sein mag, rein im Interesse der Wahrheit und der Wissenschaft an Sie ergeht. Um so mehr hoffe ich auf Verzeihung und Gewährung. Sollte aber die letztere binnen hier und einem halben Jahre nicht wenigstens ankündigungsweise erfolgt sein, so muß ich Euer Hochwohlgeboren im voraus um die Erlaubnis bitten, dies den Besitzern meines Katalogs zu Ihrer Beruhigung durch irgend ein literarisches Blatt bekannt zu machen.“<sup>38</sup>

Eine Frage drängt sich wohl nicht nur dem heutigen Leser auf: Ist das alles sarkastisch gemeint? Oder spricht hier doch bereits der arrivierte Professor Fleischer, welcher sogleich bemüht ist, dieses polemische Kapitel abzuschließen und die Wogen zu glätten? Fleischer selbst nennt die Bitte ja „paradox“, scheinbar um seinen Leser doch von deren Ernsthaftigkeit zu überzeugen. Das Ultimatum von einem halben Jahr scheint dem angeführten „Interesse der Wahrheit und der Wissenschaft“ jedoch nicht gut anzustehen. Denn was wäre die Bekanntmachung, dass Hammer auf seine schweren Anschuldigungen keine Nachweise folgen lassen kann anderes, als eine weitere öffentliche Bloßstellung des Österreichers? Hammer wird es wohl ähnlich gesehen haben, eine Antwort seinerseits auf diesen kuriosen Brief ist denn auch nicht überliefert. Doch weder zur Veröffentlichung der Berichtigungen noch zur angekündigten (angedrohten?) Anzeige Fleischers scheint es gekommen zu sein.

Noch im Jahr 1836 hatte Fleischer wiederum einen kleinen arabischen Text samt persischem Kommentar herausgegeben und übersetzt, die Sammlung *Ali's hundert Sprüche* nach der Sammlung und mit dem Kommentar Waṭwāṭs, welche

<sup>38</sup> NL Hammer 245.02: Fleischer an Hammer, Leipzig, 4. März 1837.

dem vierten Kalifen und Neffen des Propheten, 'Alī b. Abī Ṭālib zugeschriebene Weisheiten enthält. Wie auch schon beim *Samachschari* bewegte sich Fleischer hier wiederum auf der sehr schwachen handschriftlicher Grundlage eines einzigen schlechten Dresdner Manuskriptes und fühlte sich berechtigt, sehr weit ausgreifende Konjekturen in den Text einzuführen. Er meinte fälschlicherweise zu wissen, dass Hammer eine bessere Handschrift des Textes besaß und sprach seinen frisch gewonnenen Kontrahenten in der Vorrede direkt an: „Möge er [Hammer] sich bewegen lassen, in einer zu hoffenden Anzeige dieser Ausgabe, meinen Text, wo er noch fehlerhaft seyn sollte, aus seiner Handschrift zu berichtigen.“<sup>39</sup> Wieder stellt sich, wie im Brief des folgenden Jahres die Frage, ob der Leser in dieser Aufforderung die kollegial ausgestreckte Hand oder die hochmütige Herausforderung sehen sollte. Hammer muss wohl letzteres gefühlt haben. Seine Anzeige, zu der es fünf Jahre später tatsächlich kam, liest sich recht barsch und ist neben einer langen Aufreihung von Übersetzungsfehlern eher die Aufforderung, sich nicht zu wichtig zu nehmen. So hat Hammer an dem Büchlein als für Anfänger gedachten Übungstext nicht allzu viel auszusetzen, bemerkt aber vielsagend: „(...), nur ist Herr F. in manchem Irrthume befangen, und oft im größten, wenn er andere eines solchen zu zeihen meint.“<sup>40</sup> Deutlicher und harscher schließt sogar seine eigentlich sehr positive Besprechung eines zweiten Werkes von Fleischer, der *De Glossis Habichtianis (...) dissertatio*,<sup>41</sup> im selben Heft. Hier liest man die provokativen Worte: „Zum Schlusse korrigiert der Herausgeber [d.i. Fleischer] selbst einige der Irrthümer seiner Übersetzung von Samachschari's goldenen Halsbändern; er sagt bey einer solchen Berichtigung (p. 107): In his verbis juxta cum Hammero i.e. vehementer erravi; dieses, wiewohl bissige, doch offene Bekenntnis seiner Schuld sollte ihn bey der Anschuldigung von Unwissenheit, wenn er andere Übersetzungen beurtheilt, minder vorlaut machen.“<sup>42</sup> Fleischers briefliche Antwort vom 20. Juni 1842 ist im Lichte dieser Zurechtweisung erstaunlich und nun auch eindeutig auf Friedensstiftung aus. Er lobt darin die „versöhnliche Art, mit welcher Sie (...) meine hundert Sprüche Ali's und die Diss. crit. de gloss. Habicht. besprochen haben.“<sup>43</sup> In dieser Belehrung des „vorlauten“ Kritikers eine „versöhnliche Art“

<sup>39</sup> Fleischer, H. L., *Ali's hundert Sprüche arabisch und persisch paraphrasiert von Reschideddin Watwat nebst einem doppelten Anhang arabischer Sprüche*. Leipzig 1836, S. IV.

<sup>40</sup> Hammer, J. von, Übersicht von neunzig Werken der orientalischen Literatur (Fortsetzung). In: *Jahrbücher der Literatur*, XCVII. Band, Januar, Februar, März 1842, Wien, S. 30-135, hier S. 99.

<sup>41</sup> Fleischer, H. L., *De glossis Habichtianis in quatuor priores tomos MI Noctium dissertatio critica*. Leipzig 1836.

<sup>42</sup> Hammer-Purgstall, J. von, *Übersicht (1842)...*, a.a.O., S. 103.

<sup>43</sup> NL Ny kgl. Sam. 2969-4<sup>o</sup>: Fleischer an Hammer, Leipzig, 20. Juni 1842.

Hammers entdecken zu wollen, kann wohl nur mit dem entschiedenen Bemühen Fleischers erklärt werden, selbst auf Versöhnung zu drängen und gute Beziehungen mit Hammer aufzubauen, selbst unter Preisgabe seiner philologischen Ehre. Diese Bemühungen dominierten von nun an den Kontakt der beiden und sollten schließlich auch auf fruchtbaren Boden fallen.

Nach Mangold „wagte Fleischer (...) eine Diskussion über die Methodik seines Faches, die den einstmals führenden Orientalisten Hammer letztendlich aus der disziplinären Gemeinschaft ausschloß.“<sup>44</sup> Dennoch war Fleischer im Folgenden sehr tatkräftig darum bemüht, Hammer eben in diese Gemeinschaft zu integrieren. Dies geschah besonders im Rahmen der Konstituierung einer Deutschen Morgenländischen Gesellschaft seit 1843, welche ganz substantiell auf Fleischers Engagement zurückgeht. Er war eines der zentralen Bindeglieder der überregionalen Anstrengung und ohne seine persönlichen Kontakte wäre dem Unternehmen sicher nicht ein so schneller und bis heute fortdauernder Erfolg beschieden gewesen. Von Anfang an – und hier setzt der größte Teil ihres Briefwechsels ein – geht er dabei auf Hammer zu. Er informiert ihn über den Plan zur neuen Gesellschaft, möchte ihn am liebsten auf der Gründungsversammlung in Dresden haben. Dann wird Hammer gar der Vorsitz der Gesellschaft angetragen – den er ablehnte – und seine zur Gründung übersandte jüngste Publikation sollte in der zu gründenden Bibliothek der DMG symbolisch mit der Nummer 1 geadelt werden – ausgerechnet und im Rückblick fast ironisch wieder eine arabische Edition mit deutscher Übersetzung!<sup>45</sup> Fleischers Briefe sind nun wieder voller Ehrerbietung, für moderne Leser fast schon unterwürfig, wenn dies natürlich auch den Gepflogenheiten der Zeit geschuldet ist. Auf jeden Fall machen sie das Verhältnis von verdientem Senior und Neuling deutlich klar.

Und Fleischer möchte nicht nur das zahlende Mitglied Hammer als Aushängeschild für eine breitere Öffentlichkeit, in deren Augen der Österreicher immer noch „der berühmteste Orientalist der Gegenwart“ blieb.<sup>46</sup> Auch für die bald erscheinende Zeitschrift der Gesellschaft fordert er vehement Beiträge Hammers ein, einer Forderung, welcher dieser auch nachkommt. Und als hätte es die *Halsbänder* nie gegeben, entscheidet sich Hammer für eine umfangreiche Übersetzungsarbeit eines großen arabischen Stilisten, aṣ-Ṣaʿalibī, die dann verteilt über mehrere Jahrgänge abgedruckt wird.<sup>47</sup> Hammer arbeitet also wieder

<sup>44</sup> Mangold, S., Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ ..., a.a.O., S. 81.

<sup>45</sup> *Zeitwarte des Gebetes, in sieben Tageszeiten. Ein Gebetbuch, arabisch und deutsch*; vgl. Preißler, H., Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 145 (1995), 241-327, hier S. 276.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Hammer-Purgstall, J. von, Auszüge aus Saalebi's Buche der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen*



auf dem Feld, für das ihm Fleischer wenige Jahre zuvor noch vollkommene Inkompetenz bescheinigt hatte! Jetzt erwartet letzterer die in Fortsetzungen gelieferten Teile „mit Ungeduld“.<sup>48</sup>

Wie kommt dieser Wandel? War etwa alles nur geheuchelt? Natürlich, Fleischer ist in seiner neuen Rolle als zentraler Organisator der neuen Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und ihrer Zeitschrift in verschiedenen Funktionen notgedrungen Diplomat. Wir scheinen es hier aber wirklich mit einem genuinen Sinneswandel zu tun zu haben. Auch an seinen Pariser Studienfreund Hassler schreibt er 1844: „Ich bin auch nicht immer der Kauscherste gewesen, habe aber mein Unrecht in der Form jetzt eingesehen und mich mit Hammer versöhnt.“<sup>49</sup> Und es geht dabei um mehr als nur das Verhältnis der beiden. Für Fleischer ist es eines der Hauptanliegen bei der Etablierung einer Deutschen Morgenländischen Gesellschaft mit ihren institutionalisierten Zusammenkünften, dass das, was Hammer durch ihn selbst wiederfahren war, möglichst nicht noch einmal vorkommen sollte. Er spricht jetzt vom „Gemeingeist, der (...) die Ansprüche der Persönlichkeit auf das geringste Maaß beschränkt und die wohlfeile, selbstgefällige Renommage aus der Kritik verbannt. (...) Dann werden sich auch die persönlichen Verhältnisse auf dem Literaturmarkte humaner gestalten; – zwey Leute, die sich von Angesicht zu Angesicht kennen, kommen schwerlich zu solchem Aeußeren (...).“<sup>50</sup> Fleischer scheint also wirklich geläutert. An den Schwiegervater schreibt er glücklich über seine Versöhnung mit Hammer: „Mit Sanftmuth und Festigkeit bringt man am Ende doch die fähigsten Köpfe zum Nachgeben.“<sup>51</sup>

Später kommt noch ein persönliches Element hinzu. Scheinbar hat eine gemeinsame Enttäuschung und Abneigung zu Gustav Flügel (1802-1870) die beiden wieder verbunden und fungiert nun prominent im Briefwechsel. Fleischer hatte bereits bei Flügels Edition des bibliographischen Lexikons *Kašf az-zunūn* von Ḥāğğī Ḥalīfa mitgewirkt und fühlte seine substantiellen Beiträge nicht ausreichend gewürdigt.<sup>52</sup> Und natürlich hatte auch Flügel sich 1835 berechnete

---

Gesellschaft 5 (1851), S. 179-194, 289-307, 6 (1852), S. 48-66, 505-520, 7 (1853), S. 542-557, 8 (1854), S. 499-529, 9 (1855), S. 368-387.

<sup>48</sup> NL Hammer 245.16: Fleischer an Hammer, Leipzig, 9. Juni 1852.

<sup>49</sup> Seybold, C. F. (Hrsg.), Briefe an Hassler ..., a.a.O., S. 68 (27. August 1844). Vgl. auch Preißler, H., Die Anfänge..., a.a.O., S. 270.

<sup>50</sup> Seybold, C. F. (Hrsg.), Briefe an Hassler ..., a.a.O., S. 68 (27. August 1844).

<sup>51</sup> Vgl. Preißler, H., Die Anfänge..., a.a.O., S. 273.

<sup>52</sup> NL UBL 267:6.11: Fleischer an den Vater Nr. 52, Leipzig, 31. Juli 1836, S. 3: Flügel kündigt die Geburt seines Sohnes nicht in der Zeitung an, sondern schickt Nachrichten zu „allen Freunden und Bekannten – wozu ich natürlich nicht mehr gehöre“. Mit offensichtlichem Bezug auf Flügel und Fleischers Mitarbeit am *Kašf az-zunūn* von Ḥāğğī Ḥalīfa heißt es in NL UBL 267:6.11: Fleischer an den Vater Nr. 59, Leipzig, 13.



Hoffnungen auf den Leipziger Lehrstuhl gemacht, hatte er doch im Gegensatz zu Fleischer bereits ganz substantielle und umfangreiche Veröffentlichungen vorgelegt. Für Hammer war es Flügels Übernahme der Katalogisierung der orientalischen Handschriften auf der Wiener Hofbibliothek, welche eine Entfremdung einleitete. Hammer fühlte sich in seiner langen Freundschaft getäuscht, da Flügel hinter seinem Rücken ein stattliches Gehalt aushandelte für eine Arbeit, die Hammer meinte, doch bereits getan zu haben:

„Mir ist leid, daß Flügel für die Mühe der Ergänzung des Krafft'schen Cataloges, welcher meine drei gedruckten, den in den Fundgruben, im IX. Bande der osmanischen Geschichte, und dem in den Jahrbüchern der Litteratur, in Eines zusammenschmolz und vor seinem Tode nur noch nicht die letzte Hand angelegt hatte, die Reisekosten und tausend Gulden hinter meinem Rücken begehrte, wenn er sich dadurch den Weg zu einer Professur in Wien anzubahnen hoffte, so hat er sich sehr geirrt.“<sup>53</sup>

Hammer erwähnt die *Samachschari*-Episode und überhaupt Fleischer nicht in seinen Memoiren, zumindest wenn man dem stark gekürzten posthumen Druck Glauben schenken darf. Eine abschließende Reflexion zur *Samachschari*-Affäre ist uns aber bezeichnenderweise im Zusammenhang mit einer Einschätzung von Flügels Verhalten brieflich überliefert. In einem Schreiben an Fleischer vom Dezember 1851 heißt es:

„Was Flügeln betrifft, so ist ein großer Unterschied zwischen kritischen Kämpfen mit nicht persönlich bekannten Gelehrten [und das soll ja wohl Fleischer meinen] und persönlichem Undank und Verrath zwanzigjähriger Freundschaft; des letzten hat sich Flügel gegen mich schuldig gemacht (...).“<sup>54</sup>

Welch ein Wandel, hatte er doch 1836 in seiner Rezension des Dresdner Handschriften-Kataloges noch umgekehrt Flügel als ein Muster gegen Fleischer hochgehalten! Jetzt zeigt er für die „kritischen Kämpfe“ des letzteren Verständnis, wo er vorher nur Renommiersucht vermuten konnte.

---

November 1836, S. 3: „Seyffarth ist ein zu guter Mensch, als daß ich fürchten sollte, er werde mich für die Hülfe, welche ich ihm leiste, so abspeisen wie ein gewisser anderer Herr für eine ähnliche Mitarbeit.“

<sup>53</sup> NL Ny kgl. Sam. 2969-4<sup>o</sup>: Hammer an Fleischer, Wien, 25. Mai 1851.

<sup>54</sup> NL Ny kgl. Sam. 2969-4<sup>o</sup>: Hammer an Fleischer, Wien, 17. Dezember 1851, S.2.

## Schluss

Die hier vorgestellte Episode steht für einen *Umbruch* – methodisch und personell – des Faches, das hat Sabine Mangold bereits gezeigt. Sie steht aber auch, und ich denke durchaus damit verbunden, für eine *Entwicklung*, nämlich die eines Wissenschaftlers und seines Wissenschaftsverständnisses. Fleischer hat mit seiner ersten Monographie gleich die Pfade der wissenschaftlichen Auseinandersetzung verlassen und keine Rezension geschrieben, sondern eine Polemik. Die Geschwindigkeit, mit der er diese Gelegenheit ergriff und die damit einhergehende Tatsache, dass er sich nicht durch das Studium der Primärquellen, also von Handschriften, absicherte, lassen seine Intentionen dabei in keinem günstigen Licht erscheinen. Es erscheint mir tatsächlich nicht abwegig, dass mit Fleischers Polemik die Person, das „Oberhaupt des europäischen Orientalismus“<sup>55</sup> mehr als das Werk gemeint war. Hammer mag in der öffentlichen Wahrnehmung auf der Höhe seines Ruhmes gestanden haben, in der professionellen Fachwelt der Orientalisten war es immer wieder lakonisch oder hämisch geäußelter Grundkonsens, dass seinen Schriften im Detail einfach nicht zu trauen ist. Fleischers Erfolg hängt sicher auch damit zusammen, dass er einem verbreiteten Sentiment zu solch polemischem Ausdruck verholfen hat.

Der Rückblick unseres – so stark von Fleischers zahlreichen Schülern geprägten – Faches auf diese Episode ist aber klar: Hammer war Geschichte und Fleischer erstrahlte als neuer Stern einer kompromisslos philologischen Orientalistik. Dass Fleischers eigene frühe Werke den strengen Regeln textkritischer Philologie nicht standhielten, dass sie rasch hingeworfene Geniestreiche ohne die harte Arbeit an den Handschriften waren, wurde kaum wahrgenommen – wenn man bezeichnenderweise von der leisen Kritik Silvestre de Sacys an seinem Schüler absieht. Was zählte war der Gestus, und der traf beim Fachpublikum auf offene Ohren. Hammer wurde in orientalistischen Publikationen zum Codewort für Oberflächlichkeit und unprofessionelle Wissenschaft. Seine Werke blieben freilich in vielen Punkten unersetzbar, doch werden sie kaum noch ohne eine Einschränkung, ja fast Entschuldigung zitiert. Eine eigene kleine Literaturgattung von Anti-Hämmern entwickelte sich, deren Ausgangspunkt Diez war, deren Fortführer Fleischer wurde und die sich sogar noch nach Hammers Tod mit Konstantin Schlottmanns als Nachruf getarnter Abrechnung<sup>56</sup> fortsetzte und mit Ahlwardts *Chalef elahmar's Casside*<sup>57</sup>

<sup>55</sup> Fleischer, H. L., Samachschari's goldene Halsbänder..., a.a.O., S. IV.

<sup>56</sup> Schlottmann, K., Joseph von Hammer-Purgstall..., a.a.O.

<sup>57</sup> Ahlwardt, W., Chalef elahmar's Casside. Berichtigter arabischer Text, Übersetzung und Commentar, mit Benutzung vieler handschriftlicher Quellen ; nebst Würdigung Josef von Hammer's als Arabisten. Greifswald 1859.

geradezu groteske Formen annahm, als sich wiederum ein aufstrebender Arabist an dem großen Namen abarbeitete, damit jedoch diesmal auf die Arbeit eines Verstorbenen reagierte und den Kommentar von wenigen arabischen Verszeilen – es handelt sich um fünf beiläufig publizierte Druckseiten – auf eine fast 500-seitige Abhandlung unter Zuhilfenahme sehr gewagter Konjekturen am Text ausdehnte, um Hammer wieder einmal große Schwächen im Arabischen nachzuweisen.

Fleischers publizistischer Akt wird als Opfer für die Wissenschaft heroisiert, als eine Liebestat gegen sein Fach. Sein Schüler Ignaz Goldziher etwa spricht viel später von einer „muthigen Arbeit, in der er zu allererst gegen die saloppe Art, mit welcher sein liebes Arabisch durch einen in der öffentlichen Meinung hochangesehenen Gelehrten textkritisch und exegetisch mißhandelt wurde, mit überlegener Sicherheit in die Schranken wies.“<sup>58</sup> Dass Fleischer das später selbst nicht mehr ganz so sah, dass er die Kollegialität neben die Methode zu einem Grundpfeiler wissenschaftlichen Arbeitens erhob, gereicht ihm zur Ehre.

Die hier dargestellte Beziehung ist in ihrer Entwicklung sicherlich eine persönliche, sie zeigt aber auch einen Paradigmenwechsel des Wissenschaftlers. In Fleischers Umgang mit Hammer sehen wir die Entwicklung verkörpert, die Fleischer erst zu der großen Figur der europäischen Arabistik als „weltbürgerlicher Wissenschaft“<sup>59</sup> machen konnte. Ich möchte die etwas freche, aber durchaus nicht frech gemeinte Behauptung wagen, dass es nicht zuerst Fleischers wissenschaftliche Veröffentlichungen waren, die ihm auch im langen Rückblick diese Position bescherten. Sein editorisches Werk kann sich mit dem der emsigen Wüstenfeld oder Flügel nicht messen; nicht er hat die maßgeblichen Grammatiken der arabischen, persischen oder türkischen Sprache geschrieben, wenn er auch viele unschätzbare Vorarbeiten dazu geleistet hat; und nicht er hat große historische oder kulturgeschichtliche Überblicke aus den Quellen herausgearbeitet. Es war die unermüdliche Arbeit hinter den Kulissen, als Lehrer, Organisator, stets hilfsbereiter Zuarbeiter und kollegialer Vermittler, welche seinen Namen zu Recht in den Mittelpunkt einer der fruchtbarsten Epochen der europäischen Orientalistik rückte. Zehn weitere gelehrte Polemiken hätten Fleischer diesen Platz nicht beschert.

<sup>58</sup> Goldziher, I., Artikel „Fleischer, Heinrich Leberecht“. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 48, Leipzig 1904, S. 584-594, hier S. 587.

<sup>59</sup> Diese Adaption eines programmatischen Wortes von Fleischer entlehne ich Mangold, S., Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“ ..., a.a.O., mit dem Nachweis auf S. 298.

***Archivalische Quellen:***

NL Hammer = Nachlass Joseph von Hammer-Purgstall, Steiermärkisches Landesarchiv Graz, ehemals Schlossarchiv Hainfeld. Die Siglen werden zitiert nach *Höflechner, W. u. Wagner, A. (Hrsg.), Joseph von Hammer-Purgstall: Erinnerungen und Briefe. Briefe von 1790 bis Ende 1819. Band 3, Teil 3: Anhang. Graz 2011* (online-Edition unter [http://gams.uni-graz.at/hp/pdf/35\\_Brieflisten.pdf](http://gams.uni-graz.at/hp/pdf/35_Brieflisten.pdf)).

NL Ny kgl. Sam. 2969-4° = Kopenhagen, Königliche Bibliothek, Nachlass Heinrich Leberecht Fleischer.

NL UBL 267:6.11 = Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass 267 Heinrich Leberecht Fleischer, 6.11 Briefe an den Vater.